

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt

Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich

Band: - (1994)

Artikel: Begegnungsstätte Alte Synagoge, Wuppertal, 1993 : Peter Busmann, Godfrid Haberer, Alfred Bohl

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Begegnungsstätte Alte Synagoge, Wuppertal, 1993

Objektplanung und

Bauleitung:

Architekten- und Künstlergemeinschaft Busmann & Haberer, Zbyszek Oksiuta, Volker Püschel

Architekten:

Peter Busmann, Godfrid Haberer, Alfred Bohl, Köln

Künstler:

Zbyszek Oksiuta, Köln

Landschaftsarchitekt:

Volker Püschel, Mettmann

Beschränkter Ideen- und Realisierungswettbewerb 1988 (1. Preis)

Das Gelände der historischen Synagoge und des dazugehörigen Verwaltungshauses der Jüdischen Gemeinde, Genügsamkeitsstraße 5 und 7, grenzten im Süden an die Krugmannsgasse, die bis in die fünfziger Jahre existierte und dann durch die Erweiterung der Straße Kleine Klotzbahn verschwand. Mit dem Entwurf wurde der historische Verlauf der Krugmannsgasse wiederbelebt.

Der Geländesprung zwischen dieser Gasse und der hochgelegenen Ebene der Begegnungsstätte ist wie die Fassade eines Wuppertaler Mietshauses aus der Zeit der Jahrhundertwende gestaltet (hier standen früher zwei Häuser). Die leichte Schräglage soll deutlich machen, daß es sich nicht um eine Rekonstruktion handelt. Die Eingangstür in diese Fassade hat die Anschrift Krugmannsgasse 1. Die Tür führt in die auf der unteren Ebene angeordneten Räumlichkeiten der Begegnungsstätte, d.h. den Seminarraum, das dazugehörige Foyer, ein kleines Büro, eine Teeküche.

Auf der oberen Ebene – „Bezirk“ genannt – erhebt sich ein Ensemble unterschiedlicher architektonischer Formen: ein einfaches, im Grundriss langes und rechteckiges Gebäude aus Sichtbeton zur Aufnahme von Nutzungen wie Sanitärräume, Stuhllager, aber auch des nach unten führenden Treppenhauses,

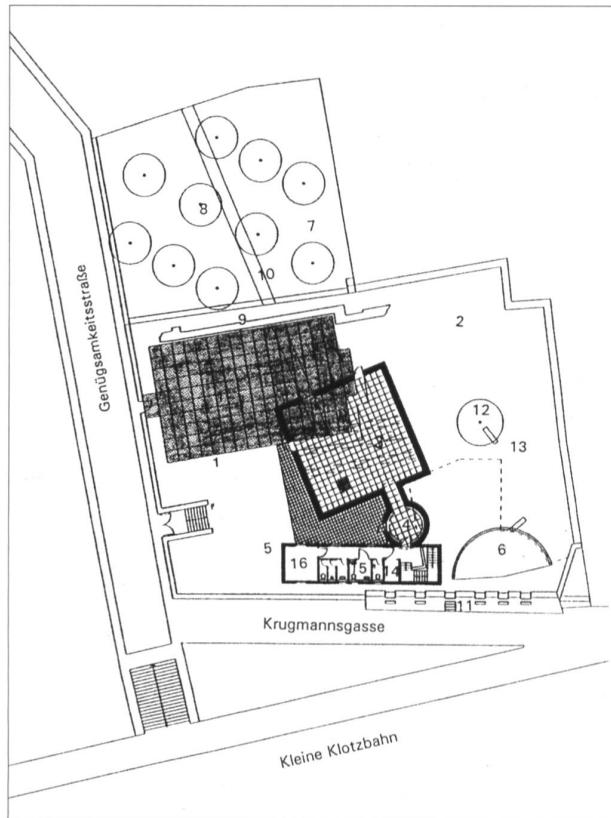
die Rotunde, mit Bleiplatten verkleidet, welche den Hauptzugang darstellt, aber auch die verschiedenen Bauteile verbindet,

das „Haus“ in Gestalt eines Kubus aus Sichtmauerwerk, innen verputzt, dominierendes Element der gesamten Anlage. Dieser Kubus steht zum Teil auf der Grundfläche der zerstörten Synagoge, deren Grundriß durch eine große Fläche aus schwarzen Granitplatten sichtbar gemacht ist.

Nach Norden schließt sich der Obstgarten an, von einem Wasserlauf durchzogen. Dieser „Hain“ wurde ohne Zugänge gestaltet, die zehn Apfelbäume sind schräg zum Hang gepflanzt. Im Laufe der Jahre werden sie versuchen, sich wieder gerade aufzurichten.

Architekten und Künstler haben gemeinsam mit dieser Inszenierung aus Räumen und Formen einen inneren und äußeren Zusammenhang zwischen der historischen Synagoge, deren Geschichte und der Begegnungsstätte geschaffen.

P. B., G. H., Z. O., V. P.



Lageplan und Grundriß Erdgeschoß

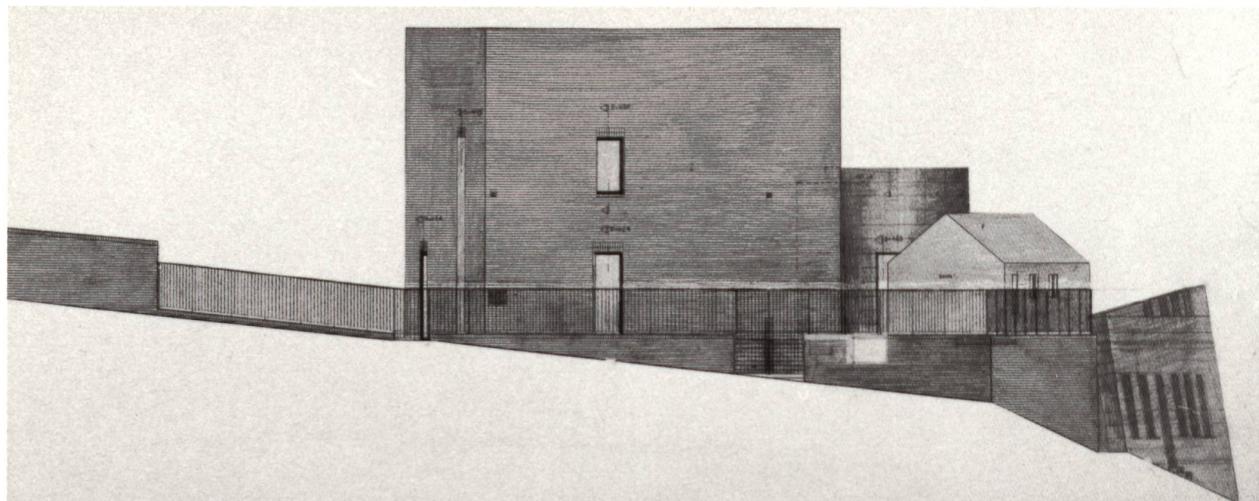
- 1 Schwarze Granitplatte
Innenraum der Alten Synagoge
- 2 Kiesplateau
- 3 Versammlungsraum
- 4 Rotunde-Eingang
- 5 Das Lange Haus
- 6 Runde Platte über den Seminarraum
- 7 Obstgarten
- 8 Zehn Schräggepflanzte Apfelbäume
- 9 Reste der Alten Synagoge
- 10 Wasserlauf
- 11 Schräge Fassade
- 12 Sofora Japonica
- 13 Granitblock
- 14 Garderobe
- 15 Toiletten
- 16 Stuhllager



Kritik von Carl Friedrich Schröer

„Ich bin verliebt in meine Stadt. In meine zahnbröckelnde Stadt, wo brüchige Treppen so hoch aufsteigen, unvermutet in einen süßen Garten, oder geheimnisvoll in ein dunkleres Viertel der Stadt.“ Die deutsch-jüdische Dichterin Else Lasker-Schüler (1869–1945), die über ihre Heimatstadt Wuppertal so herb-verliebt zu schreiben wußte, sah sich durch die Ereignisse des Jahres 1933 veranlaßt, Deutschland überstürzt den Rücken zu kehren und es nie wieder zu betreten. 1938 brannten die Synagogen auch in ihrer Heimatstadt. Auf dem Grundstück an der Genügsamkeitsstraße in der Elberfelder Innenstadt hatten Nazis in der „Reichskristallnacht“ das älteste jüdische Gotteshaus der Industriestadt in Brand gesetzt und die Ruine später abreißen lassen. Nach dem Krieg entstand auf dem geteerten Trümmergrundstück ein Parkplatz; Anfang der sechziger Jahre ließ

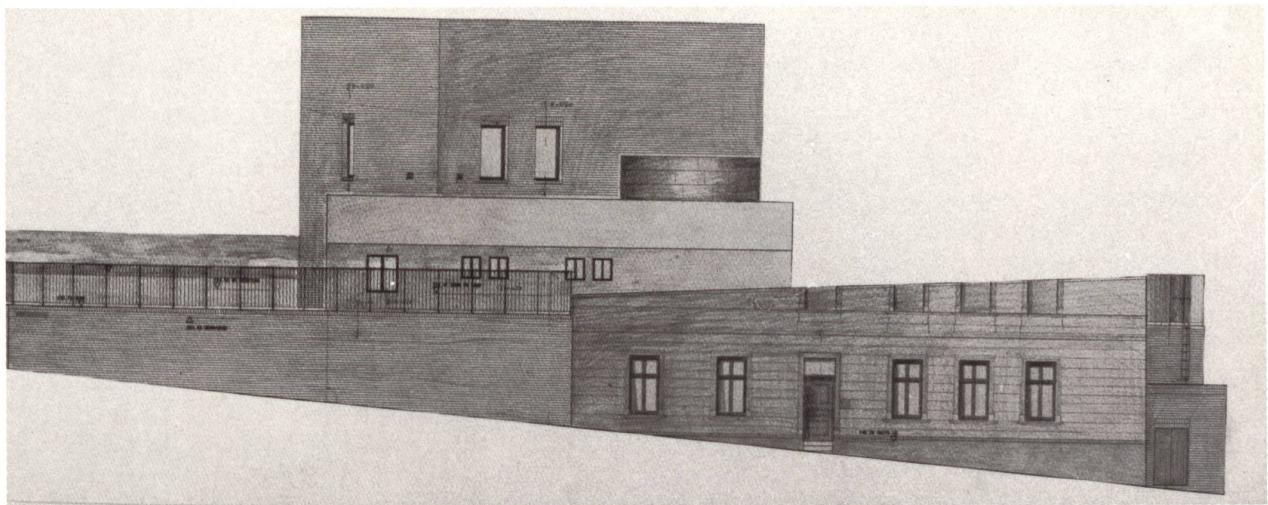
die Stadt eine Gedenktafel zwischen die parkenden Autos setzen; Ende 1986, nochmals ein Vierteljahrhundert später, rang man sich zu dem Grundsatzbeschuß durch, eine Gedenkstätte zu errichten, „um die nachwachsende Generation zu mahnen, das Schicksal dieser Bürger unserer Stadt nicht zu vergessen, um gemeinsam zu verhindern, daß je wieder Gleichtes geschieht“. 1988, fünfzig Jahre nach der Pogromnacht, schrieb die Stadt einen beschränkten Architektenwettbewerb aus. Ausgewählt wurde das Projekt der Arbeitsgemeinschaft mit den Architekten Busmann & Haberer, Köln, dem Bildhauer Zbyszek Oksiuta, Köln, der in Warschau auch Architektur studiert hat, und dem Landschaftsarchitekten Volker Püschel, Mettmann. Der Entwurf umfaßt nicht nur das Gelände der ehemaligen Synagoge, sondern auch das angrenzende Eckgrundstück zur Kleinen Klotzbahn hin, einer heute stark befahrenen Verkehrsstraße entlang der klotzigen wie heruntergekommen-



menen Rückfronten von Kaufhaus- und Kinocenterketten. Auf diesem Gelände entstand ein Ensemble von Gebäuden und Gebäudeteilen, Gärten und Plätzen auf unterschiedlichen Ebenen. Zudem ließ die Arbeitsgemeinschaft die alte, leicht ansteigende Krugmannsgasse wiederentstehen, die durch Straßenverbreiterung in den fünfziger Jahren der Kleinen Klotzbahn zugeschlagen worden war. Vor die Böschung zwischen dem unteren Straßenniveau und der höher gelegenen Geländeterrasse legten sie die Erdgeschossfassade eines typischen Wuppertaler Mietshauses aus der Zeit der Jahrhundertwende. Der Eingang durch die schmale Haustür in dieses durch unverkennbare Schräglage noch betonte Architekturfragment führt in die unterirdischen, gleichwohl freundlich nüchtern gestalteten Räume der Begegnungsstätte. Hier wollen die Jüdische Kultusgemeinde, die Evangelische und Katholische Kirche, die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, der Jugendring und die Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft politische Bildungsarbeit betreiben.

Auf dem oberen Plateau erheben sich vier, in Form und Material klar voneinander abgesetzte, unterschiedlich dimensionierte und zueinander versetzte Baukörper zu einem Architekturensemble. Die stark abstrahierten geometrischen Grundformen – Kubus, Zylinder, Rechteck und Dreieck – und die strengen, einfachen Außenmaterialien – Ziegel, Blei, Beton und Zinkblech – ergeben eine Bodenskulptur von einprägender Wirkung. Die Versammlung der kantigen, monumentalen Solitäre hinterlässt an diesem Erinnerungsort, der ein Ort der Begegnung erst werden soll, keine feiertägliche Besinnlichkeit, keine abstoßende Mahnmalbrutalität, eher schon eine beunruhigende Strenge. Damit die Beunruhigung wach bleibt, ist hier kein neuer Kulturraum, kein Holocaustmuseum entstanden. Keine Spur von falscher Dekoration und Theatralik überladener Mahnmale, nichts mehr von narrativer, symbolischer Denkmalachitektur.

Den Grundriß der alten, in romanisch-orientalischem Stil gebauten Synagoge von 1865 hat die Planergruppe nicht wieder aufgenommen. Schwarze Steinplatten im Kies zeigen die Lage des zerstörten Tempels an. In diese „Grabplatte“ ist ein Satz Martin Bubers eingelassen: „Wer kämpft, wird wieder bekämpft. / Wer gestaltet, schöpft aus dem Lebendigen. / Und wo das Leben wächst, verringert sich das Tote.“ Die schwarzen Bodenplatten ziehen sich bis ins Innere des großen, würfelförmigen Hauptgebäudes, der eigentlichen Begegnungsstätte, kurz „das Haus“ genannt. Das kubische, fast fensterlose Innere ist weiß und hell gestaltet. Nach Absicht der Erbauer „dient der Raum der Begegnung des Menschen mit sich selbst und ist gleichermaßen der gegenwärtig lebendige Ort des Dialogs“. Ein zylindrischer Baukörper, der Haupteingang, verbindet scharnierartig „das Haus“ mit dem „langen Haus“ – einer flachen, langgestreckten Betonbaracke, die Stuhllager, Versorgungsräume und Toiletten aufnimmt. Halbkreisförmig ragt eine schwere, verzinkte Bodenplatte aus dem Kies – oder ist sie bereits halb versunken? Sie bildet ein Dach mit Oberlicht für die darunterliegenden Seminarräume. Als „nicht betretbarer Bezirk“ schließt sich im Norden ein ummauerter Obstgarten an. Über ein altes Mauerfundament und einen Graben blickt man hinein: Zehn in der Ost-West-Achse gepflanzte Apfelbäume bilden den quadratischen, 300 qm großen Hain auf schiefer Ebene. Ein Quellbach durchfließt den Garten. Die Obstbäume wurden schräg gepflanzt. „In ihrem Bemühen, sich aufzurichten, sollen sie auf den Existenzkampf des jüdischen Volkes verweisen“, so der etwas bemühte Symbolismus der Planer. Die Äste werden sich dennoch nach dem Licht recken und ihre roten Früchte in den „süßen Garten“ werfen. Ununterscheidbar bleibt die Leistung der Architekten, des Bildhauers und des Landschaftsarchitekten. Die Arbeitsgemeinschaft hat den Entwurf gemeinsam erarbeitet, den Wettbewerb gewonnen und bis zur Fertigstellung der



Begegnungsstätte zusammen gewirkt. Die künstlerische Aussage ist mit der architektonischen Form insgesamt verbunden. Die Selbstdarstellung stand (schon möchte man sagen „glänzend“) vor der Aufgabe zurück, den belasteten Ort zu einer Stätte des eindringlichen Eingedenkens und der Auseinandersetzung werden zu lassen. „Die vielschichtige Bedeutung dieses Ortes als Ganzes sichtbar werden zu lassen“ war das Anliegen der Arbeitsgemeinschaft. Ein seltenes, gelungenes Stück aus dem sonst eher tristen Kapitel Kunst und Bauen, das lehrt: Es geht auch zusammen.

Projektleitung: Irfan Kandirali,
Hans-Jürgen Faust
Mitarbeiterin: Angela Wellershaus
Bauleitung: Roland Lattka, Solingen
Mitarbeiter von V. Püschel: Joachim Schulze

Seminarraum
Versammlungsraum
(Fotos: V. Dahmen)

